

# Briefe an die SÄZ

## Replik

**auf die Leserbriefe zum Artikel: van Spijk P. Die Medizin: Auf der Suche nach einem neuen Menschenbild (Schweiz Ärztztg. 2018;99(19–20):633–4)**

Die Zahl der Leserbriefe (Briefe zu van Spijk P. Die Medizin: Auf der Suche nach einem neuen Menschenbild. Schweizerische Ärztezeitung. 2018;99(22)707f.; 2018;99(23)753f.) und die vielen eingegangenen, privaten Mails geben einen Hinweis darauf, dass die Ärzteschaft dabei ist, sich der Bedeutung dieses Themas bewusst zu werden; das ist erfreulich! Allen, die sich die Mühe gemacht haben, ihre Gedanken zu Papier zu bringen, sei an dieser Stelle bestens gedankt.

Das Verlassen eingefahrener Denkmuster (z.B. dasjenige der Unterscheidung von «Körper» und «Seele») fällt schwer und so ist bei solchen Unternehmungen umsichtiges Vorgehen gefragt. Darum gehe ich mit Arnold Bleisch und Annegret Schläppi einig, dass meine Aussage, «Menschen haben keine Seele» im weiteren Fortgang der Diskussion präzisiert werden müsste. An dieser Stelle immerhin so viel: Es gibt keinerlei empirische Hinweise für die Existenz einer Seele, verstanden als *res cogitans*, d.h. als «denkendes Ding» (*res*, lat.: Ding). Obwohl ich mit Urs Pilgrim übereinstimme, wenn er schreibt, «die alte Vorstellung der Dualität von Körper und Seele, diese zweigeteilte Wirklichkeit (sei) nicht mehr haltbar», so lehne ich doch die von ihm (vorsichtig formulierte) neurowissenschaftliche Lösung dieses Problems ab: Die Reduktion menschlichen Denkens, Fühlens, Hoffens und Sehns auf biochemische und biophysikalische Prozesse! Die Ablehnung dieser Reduktion (wie auch die Zweifel an der Existenz einer *res cogitans*) erfolgt nicht, wie Annegret Schläppi meint, aus weltanschaulichen Gründen, sondern liesse sich (bei passender Gelegenheit) wissenschaftlich und (philosophisch-)argumentativ überzeugend begründen.

Trotz meiner Kritik an einigen Elementen der Descart'schen Philosophie gehe ich mit Urs Steiner einig, dass Descartes einer der bedeutendsten und genialsten Persönlichkeiten der Weltgeschichte war. Descartes – auch da gehe ich mit Urs Steiner einig – war sehr an der anschliessenden Synthese der von ihm analysierten Gegenstände interessiert. Nur: Organismen (Pflanzen, Tiere, Menschen) lassen sich im Gegensatz zu Maschinen, sind sie einmal analysiert und in Teile zerlegt, nicht mehr zu einem sinnvollen Ganzen zusammen-

setzen. Die Methode des Zerteilens stört die untersuchten Lebensprozesse und hinterlässt Artefakte. So gesehen kann die Unterscheidung von Körper und Seele als ein Artefakt der Descart'schen Methode der Analyse verstanden werden.

Wenn Urs Steiner des Weiteren ausführt, der Verzicht auf die Vorstellung einer Seele beraube uns der «Suche nach etwas Höherem», dann würde mich interessieren, mit welchen Argumenten er diese Behauptung untermauern möchte.

In einem weiteren Leserbrief will sich Jann Peter Schwarzenbach bei der Suche nach einem neuen Menschenbild vermehrt auf unsere eigene Existenz, d.h. auf unser menschliches Dasein im Heidegger'schen Sinne, konzentrieren und das Ringen nach weiteren, den Menschen charakterisierenden Begriffen, Definitionen und Vorstellungen aufgeben. Und auch der Hinweis von Professor Ambros Uchtenhagen, dass «der» Mensch ein Konstrukt sei, zielt in eine ähnliche Richtung. In der Tat: Ein für die Medizin taugliches Bild des Menschen darf nicht abstrakt und blutleer sein, sondern sollte dem subjektiven Erleben der Menschen gerecht werden. Nach meiner Überzeugung kann es hier aber nicht um subjektive Erfahrung auf der einen und Theorie auf der anderen Seite gehen; beide Bereiche sollten gleichermaßen abgedeckt sein. Wie dies geschehen soll, ist eine der vielen spannenden Herausforderungen, die es bei der Suche nach einem neuen Menschenbild in der Medizin zu lösen gilt.

*Piet van Spijk, Luzern*

## «Suche nach einem Menschenbild»

Brief zu: van Spijk P. Die Medizin: Auf der Suche nach einem neuen Menschenbild. Schweiz Ärztztg. 2018;99(19–20):633–4.

«Wir» stammen vom Affen ab, dass es vom Schimpansen ist, erscheint fragwürdig, eher von einem gemeinsamen Uraffen. Dann waren wir Höhlenbewohner im «Wildkirchli», auch Pfahlbauer am Zürichsee. Und dann einmal waren wir keltische Helveter und wollten in den wärmeren Süden auswandern, aber da war schon Julius Caesar mit seiner Truppe, er schickte uns heim und besetzte Aventicum und Augusta Rauracorum.

Inzwischen kam Christus zur Welt, aber Rom blieb römisch. Der Handel war jedoch schon damals Welthandel und Nachrichten verbreiteten sich mit ihm. In St-Maurice wurde eine christliche Glaubensgemeinschaft von römi-

schen Truppen bis auf den letzten Mann und die letzte Frau ausgelöscht.

Im Moskauer Antikmuseum besuchte ich zuerst die griechische Abteilung. Gipsabdrücke von kämpfenden Krieger, von rasenden Pferdewagen: Dynamik, Bewegung, Leben ...! Und dann die römische Abteilung: Köpfe «moderner» Männer und natürlich auch schöne weibliche Statuen. Die Männerköpfe beschäftigten mich mehr als ein Jahrzehnt lang.

Zwar hatte Rom im 4. Jahrhundert die Ausübung des christlichen Glaubens im Rahmen eines römischen Staatsgesetzes «erlaubt», doch der rechtliche Panzer hat nur das Glaubensbekenntnis, aber keine charitative Praxis zugelassen.

Seine starke Landarmee hat Karl dem Grossen ermöglicht, die katholische Kirche aus diesem Panzer zu befreien, nun erst entstanden Klöster mit charitativen und schulischen Aufgaben, betend wurden gotische Dome und Münster gebaut.

Dann die Neuzeit, Kolonialismus, Dreissigjähriger Krieg, anschliessend das 18. Jahrhundert mit den unsterblichen Musikern und Dichtern, das 19. Jahrhundert der Malerei. Doch Picasso und Toulouse Lautrec haben den erneuten Déclin gespürt und in ihren Bildern wiedergegeben.

Das Menschenbild wechselt dauernd, erweitert sich und schrumpft wieder; Gott hat die Unsicherheit und die Vielfältigkeit erschaffen, aber damit die Ewigkeit möglich gemacht. Die grossen Verkünder sind es, die Menschenbilder entworfen haben, Jesus Christus, Mohammed, Lao Dse und Andere mehr! Was wollen wir denn noch suchen, die wir nicht einmal im Stande sind, unsere Lebensgrundlage, unsere Erde und die Ozeane zu bewahren, die wir von der Inflation leben und Teil der Inflation sind.

*Holger Gelpke, Kippel*

## Briefe

Reichen Sie Ihre Leserbriefe rasch und bequem ein. Auf unserer neuen Homepage steht Ihnen dazu ein spezielles Eingabeformular zur Verfügung. Damit kann Ihr Brief rascher bearbeitet und publiziert werden – damit Ihre Meinung nicht untergeht. Alle Infos unter:

[www.saez.ch/de/publizieren/leserbrief-einreichen/](http://www.saez.ch/de/publizieren/leserbrief-einreichen/)

---

### Es reicht!

Brief zu: Gachoud P. Offener Brief an die Präsidenten der Ärztesellschaften. Schweiz Ärztztg. 2018;99(23):766–7.

Ich danke Kollege Gachoud für seinen «Offenen Brief an die Präsidenten der Ärztesellschaften» mit der treffenden Analyse der Tarifsituation. Es bräuchte mehr solcher Stimmen, besonders an der Spitze der FMH.

Es geht wirklich nicht an, dass uns allen das Globalbudget droht, bloss weil eine grosse und lautstarke Minderheit der Ärzteschaft – hauptsächlich die operativ tätigen Kollegen – nicht bereit ist, Privilegien, von denen sie ungerechterweise seit Jahrzehnten profitiert, aufzugeben. Jetzt muss endlich Schluss sein damit.

Als Psychiater gehöre ich zu den Wenigverdienern unter den Ärzten. Durch den Eingriff von

Bundesrat Berset – eine direkte Folge des oben kritisierten Verhaltens! – verdiene ich seit Anfang 2018 für die gleiche Leistung 3,7% weniger. Das ist ärgerlich und ungerecht, aber ich kann damit leben und verstehe es als meinen Beitrag gegen die ständige Erhöhung der Krankenkassenprämien, die für kleine und mittlere Einkommen bald nicht mehr tragbar ist. Ich wäre aber deutlich zufriedener, wenn ich wüsste, dass diejenigen Kollegen, die das Drei- oder Vielfache von mir verdienen, in ihrem Einkommen substantiell zurückgestuft würden. So könnten echt Kosten eingespart und das Globalbudget vielleicht noch abgewendet werden.

*Walter Meili, Basel*

---

### Geschmacklos

Brief zum Cartoon von Oswald Huber in der SÄZ 23/2018

«... und treiben mit Entsetzen Scherz» (Schiller, «Das Lied von der Glocke»). Die Zeichnung von Oswald Huber (OH) auf der letzten Seite der SÄZ Nr. 23 ist geschmacklos. Dass die letzte Seite unabhängig von der Redaktion der SÄZ gestaltet wird, ändert nichts daran. Sowohl die Narkolepsie wie auch die meist dazugehörenden Kataplexien sind für die Betroffenen und ihr soziales Netz eine grosse Belastung und alles andere als lustig. Vergleiche [www.narcolepsy.ch](http://www.narcolepsy.ch). Als Betroffener und Vorstandsmitglied der Schweizerischen Narkolepsiegesellschaft (SNaG) muss ich mich von diesem Elaborat distanzieren. Sollten sich einige Lesende bei dieser Gelegenheit über Narkolepsie und Kataplexie informieren (sog. «Seltene Krankheit»), ist immerhin etwas erreicht. Ich erwarte von OH keine Stellungnahme oder «Rechtfertigung», publiziert ist publiziert.

*Dr. med. Benedikt Horn, Interlaken*